

WOW!

Von aufgerüschelt bis hindrapiert: Dinge, die das Leben schöner machen

AUSGESUCHT VON CLARK PARKIN



Aufgerüschelt: „Desert Ruffle Bootie“ von J.W.Anderson um 760 Euro bei J-w-anderson.com



Eingefroren: Stuhl „poetic textile“, Prototyp von Demeter Fogarasi, Informationen über Demeterfogarasi.com



Hindrapiert: C-Print „Fabric 1“ von Ayzit Bostan für die Jahregaben des Kunstverein München. Auflage 6 Exemplare, 380 Euro, Kunstverein-muenchen.de



Umgehängt: Überwurf aus Wolle von Acne Studios, um 300 Euro bei Net-a-porter.com



Umschmolzen: Murano-Vase „Fazzoletto“ von Venini, 300 Euro bei Yoox.com



Eingehalten: Leder-Clutch von Dries Van Noten. Um 525 Euro bei Driesvannoten.com



„High Heels haben etwas Theatralisches“: Manolo Blahnik und seine Schuhe

AMIT LENNON/CAMERA PRESS/PICTURE PRESS

„Ich liebe den POMP der Kirche“

Der Schuhdesigner Manolo Blahnik über Romy Schneider, Lieblingsbücher und das Missverständnis „Sex and the City“

VON INGA GRIESE

Alte Schule, ultimativ. Haltung, Manieren, Humor, Extravaganz – Manolo Blahnik ist so betörend im Auftritt wie die Schuhe, die ihn weltberühmt machten. Die Münchner Unternehmerin Marion Heinrich war eine der Ersten, die in Deutschland die exquisiten High Heels verkauften. Und so gab der Spanier kürzlich in ihrer Boutique eine Signierstunde. Thema seines Buches ist „die Ernte meines Lebens, das der Suche

nach Schönheit gewidmet ist“. Sehr typisch lässt er vor allem andere zu Wort kommen. Dabei ist er ein brillanter Erzähler. Auf den Kanaren vor 73 Jahren geboren, britisch durch und durch, karrierter, perfekt gebügelter Anzug, manchmal tastet er nach der Schranktür hinter seinem Stuhl, klopft auf Holz.

WELT AM SONNTAG: Sie sind Schuhdesigner, warum war dieses Buch eine Herzensangelegenheit?

MANOLO BLAHNIK: Meine Mutter war absolut besessen von Literatur; sie hat uns ständig vorgelesen. Als ich sieben oder acht war, las sie uns schon Bücher vor wie „Vom Winde verweht“ oder „Klein Dorrit“ von Charles Dickens, „Marie Antoinette“ von Stefan Zweig.

Was lesen Sie zurzeit?

Momentan lese ich wieder Gore Vidal's „Messias“. „Eugénie Grandet“ habe ich vor etwa einem Monat durchgelesen. Gore Vidal war sehr fortschrittlich im Vergleich zu diesen ganzen amerikanischen Südstaaten-Autoren. Tennessee Williams ist Tennessee Williams – da gibt es nichts zu deuteln. Und Carson McCullers. Für Truman Capote konnte ich mich nie begeistern.

Fing Ihr Faible für Vidal mit seinem Buch über Myra Breckinridge an?

Nein, ich habe zuerst „Julian“ gelesen, das war großartig. Ich habe eine Schwäche für historische Stoffe.

Ich dachte nur, dass Sie vielleicht das Thema Genderbending fasziniert hat.

Ich habe nie geglaubt, dass ein Mann zur Frau werden kann. Ich mag die Fantasie und die Art, wie sie sich darstellt in der Wandlung: „Ich bin Myra Breckinridge – die Frau, die kein Mann besitzen kann.“ Das war unglaublich – vor 40 Jahren. Jetzt gibt es all diese Leute und, wie heißt sie noch, Caitlyn Jenner! Und schon Schulkinder sagen: „Mami, kann ich diese Behandlung haben?“ Ich finde das erschreckend. Was weiß man schon als zehn- oder zwölfjähriges Kind?

Haben Ihre Ideen mit Ihrem Literaturkonsum zu tun?

Ja, unbedingt. Manchmal werde ich gefragt, ob ich mit Moodboards arbeite. Mein Moodboard ist in meinem Kopf. Die Arbeit an Schuhen ist mittlerweile wie eine Erweiterung meiner Person.

Lesen Sie mittlerweile auch zeitgenössische Literatur?

Ich habe Jonathan Franzen angefangen und konnte ihn nicht zu Ende lesen. Ich fand es todlangweilig. Mich interessiert die amerikanische Kultur nicht – oder was man jetzt „Kultur“ nennt.

Nehmen Sie eine Unterdrückung durch Political Correctness wahr?

Auch das. Was soll das überhaupt sein? Wir müssen heute mit diesen ganzen neuen Problemen weltweit leben. Ich achte nie so sehr darauf, was ich sage. Aber jetzt denke ich plötzlich darüber nach, ob ich nicht zu viel rede. Kürzlich habe ich einen Vortrag in Bath gehalten, das war wirklich wunderbar, in der Kirche, in der Jane Austens Vater Pastor war. Das Innere ist wunderbar – dieser Raum, die herrlichen weißen Säulen und die vielen Büsten.

Sind Sie gläubig?

Ich bin Katholik. Meine Mutter bestand darauf, dass wir zur Kirche gehen. Und mein Vater sang als Kind im Chor der St.-Wenzelskirche in Prag. Er sagte immer, dass das die schönsten Momente in seinem Leben waren.

Wie schön.

Ja, wundervoll. Aber ich bin nicht praktizierender Katholik, ich habe keine Zeit. Keine Frage, ich liebe immer noch die Gerüche, den Pomp, die Gottesdienste! Das gefällt mir an England – dort machen sie alles im großen Stil. Allein die Queen – ich liebe das! Das hat so eine unglaubliche Tradition.

Manolo Blahnik Schuhdesigner

Aufgewachsen auf La Palma, zog Blahnik 1968 nach London und wandte sich vom Set- dem Schuhdesign zu. Einem Massenpublikum bekannt wurden seine rot besohlenen High Heels in den 90er-Jahren durch „Sex and the City“. Sein Bildband „Obsession und Leidenschaft“ erscheint bei Callwey. Eine längere Fassung des Gesprächs steht auf: welt/icon.de

ne Nichte kümmern sich um das Geschäftliche. Ich möchte auch nicht verkaufen werden. Es ist zwar gut, Geld zu haben, um die Angestellten, die Steuern, den Lebensunterhalt zu bezahlen. Aber ich mache mir nicht viel aus Geld.

Weil Ihnen das Freiheit gibt?

Ja, und es geht mir gut so. Damals, als ich anfing, tat man die Dinge noch um ihrer selbst willen. Alle meine Freunde folgten ihren Ideen. Zum Beispiel David Gilmour, der sagte: „Ich möchte Musik machen!“ – und dann war er am Ende bei Pink Floyd. Wir haben Dinge spontan getan. „Ach, lass uns eine Modenschau machen“ – so in der Art. Es war natürlich eine andere Zeit damals, gesellschaftlich, geschäftlich. Heute gibt es so vieles, das wichtiger ist. Ich fühle mich manchmal richtig schuldig, dass ich in dieser albernem Branche arbeite.

Brauchen wir nicht eher mehr Schönheit?

Warum nicht? Wenn ich manchen Menschen Vergnügen bereite, dann ist das doch gut.

Was macht Ihnen Vergnügen?

Die Menschen in meinem Buch zum Beispiel. Geraldine Chaplin ist fabelhaft. Und meine absolute Favoritin ist Romy Schneider – bis zu meinem letzten Atemzug. Ich finde nichts im Leben so traurig wie die Tatsache, dass ich sie nicht mehr auf der Bühne sehen kann.

Was hat Sie so berührt an ihr?

Als Junge war ich völlig verrückt nach „Sissi“. Der Film war nicht besonders gut, aber sie war himmlisch. In Paris habe ich sie in „Dommage qu'elle soit une putain“ gesehen. Visconti führte Regie, und Piero Tosi machte die Kostüme, und die Musik war wundervoll. Sie verkörpert die Art von europäischer Schönheit, die nie vergeht.

Ihre Fans halten Ihre Schuhe für Kunstwerke. Irritiert es Sie, dass Sie ausgerechnet mit der TV-Serie „Sex and the City“ berühmt wurden?

Das totale Gegenteil von mir! Es ist einfach passiert, ich habe das nicht forciert. Aber es war toll, denn wir haben so Menschen angesprochen, mit denen wir nie zuvor in Berührung gekommen sind: Amerikanerinnen aus dem Mittleren Westen, Texas, Kalifornien. Das war verrückt. Ich habe nicht viele Folgen gesehen. Aber ich bin dieser jungen Frau, Miss Parker, dankbar.

Wem verdanken Sie Ihre Entscheidung, Schuhdesigner zu werden?

Es war Zufall, wie alles, das in meinem Leben geschieht. Es klingt, als hätte ich mir das ausgedacht. Aber ich kann überhaupt nicht lügen – man sieht es mir sofort an. Meine Mutter hatte einen exquisiten Schuhgeschmack. Sie besaß die ersten Charles Jourdans, Schuhe, die man nach dem Krieg nirgendwo mehr finden konnte.

Waren Ihre Eltern reich?

Reich nicht gerade, aber sie waren wohl-

habend in dem Sinne, dass wir uns Bananen leisten konnten.

Bananen?

Bananen waren damals sehr wichtig! Meine Mutter war wohlhabend, ja. Aber das war nicht der Grund, weshalb ich anfing, Schuhe zu machen. Ich glaube, das lag daran, dass ich Bühnenbildner sein wollte. Irgendwann machte ich dann Schuhe, denn mit Beatrix Miller – Gott segne sie – und Grace Coddington und später in Amerika dann Diana Vreeland, die ich sehr verehere, hatte ich Unterstützerinnen. All die Menschen, die ich besonders verehere, lernte ich erst ganz am Ende ihres Lebens kennen, was nicht sehr praktisch und auch nicht ermutigend ist. Diana riet mir: „Vergiss das Gesamtbild, konzentriere dich auf die Extremitäten! Mach Schuhe!“

In Ihrem Buch gibt es das Zitat von Caligula, der sagte, dass Schuhmacher nicht getötet werden dürfen.

O ja, und wissen Sie warum? Das habe ich von der Kulturhistorikerin Mary Beard. Sie ist göttlich und eine der derzeit herausragenden Gelehrten Englands. Der Schuhmacher ist quasi der Narr, der nicht getötet werden darf, wenn er keine Rücksicht darauf nimmt, was der Herrscher hören will.

Trifft das auf Sie zu? Sie sagen ja auch stets, was Sie denken.

Das tu ich, ja. Ich bin immer noch der Schuhmacher. Und die werden nicht umgebracht! Ich finde das toll!

Interessant: der Schuh als Lebensversicherung. Besitzen Sie von jedem der 20.000 Modelle, die Sie entworfen haben, noch ein Paar?

Kein Paar. Nur einen. Immer Größe 37,5. Das Modell haben wir in den Fabriken.

Gehören Schuhe wie Kunst ins Regal?

Das wäre reichlich eingebildet! Schuhmacherei ist Handwerkskunst. Angewandte Kunst, Kunsthandwerk.

Stimmt es, dass es im Griechischen 82 Wörter für „Schuhe“ gibt?

O Gott, ja! Damit sind wir wieder bei Mary Beard! Von babylonischen Pantoffeln bis zur turanischen Sandale.

Sie machen ungerne Herrenschuhe.

Sie sind langweilig. Und ich mag diesen irgendwie geschmacklosen Turnschuh-Trend nicht besonders.

Und flache Schuhe bei Frauen?

Ballerinas finde ich toll! Aber es ist viel schwieriger, mit flachen Schuhen Weiblichkeit zum Ausdruck zu bringen, als mit High Heels. Wumm! Man zieht sie an und hat automatisch einen anderen Gang. High Heels haben etwas Theatralisches – man kauft sie und verwandelt sich in jemand anders. Bei flachen Schuhen muss man das selbst leisten.

Wir haben es eilig heute, da braucht frau flache und bequeme Schuhe.

Die Gesellschaft ist eine andere! Aber deswegen habe ich bewusst junge Leute in mein Buch genommen, die mich inspiriert haben. Sonst heißt es noch, der Typ ist verückt, der steht nur auf Tote. Aber es stimmt: Die Menschen, die mir wirklich viel bedeutet haben, sind nicht mehr da.

Haben Sie Freunde in der Modeszene?

Nicht viele. Ich mag nur wenige Modemenschen. Azzedine Alaïa zum Beispiel. Er ist der Einzige der ganz großen Modeschöpfer, der noch da ist. Und es gibt Leute wie Monsieur Galliano, der toll ist, aber Fehler gemacht hat. Ich habe neulich in Mailand ein paar Sachen von ihm für Margiela gesehen und dachte: „Himmel, der Junge hat's drauf!“ Er scheint jetzt sehr streng zu leben, keine Pillen, keinen Alkohol, gar nichts. Sehr seltsam.

Der Schock ging tief. Design hat heute wohl mehr mit dem Managen von Kreativität zu tun als mit Fantasie. Leider. Das ist das Ende! Darum weigere ich mich auch, Meetings abzuhalten über die kommenden Farben ...

Sie werden von Ihrer Schwester und Ihrer Nichte gemagt. Wie ist es da? Meine Nichte ist ja halb deutsch. Sie geht etwas rationaler vor.

Sie nennt Sie Onkel Lolo?

Als Kind konnte sie „Manolo“ nicht aussprechen. Manolo, der meistverbreitete Name in der spanischsprachigen Welt.

Haben Sie noch weitere Namen?

Ich heiße auch Andreas. Und Yatzav. Und Carlos. Aber alle nennen mich Lito oder Lolo.

Ihre Mutter war doch so belesen, sie hätte auch auf andere Namen kommen können.

Meine Mutter hätte mich Romy Schneider nennen können!